

Polonia-Eliten und Neuankömmlingen der Kriegs- und Nachkriegsemigration, das 1968 mit der Wahl eines Exilanten zum Vizevorsitzenden eine nachhaltige Wende erfuhr.

Angesichts des durchaus reichen Repertoires verfügbarer Narrationslinien erscheint es mitunter unglücklich, dass W. ihr Hauptaugenmerk auf die Frage nach dem politischen Durchsetzungsvermögen des PAC richtet. Zwar stellt sie überzeugend heraus, dass der Verband häufig hinter den eigenen Erwartungen zurückblieb und stets mit mangelnden Finanz- und Personalressourcen zu kämpfen hatte. Doch bei der eigentlichen Beurteilung, in welchem Umfang seine Lobbyanstrengungen tatsächlich Anteil an der Entscheidungsfindung der US-Politik hatten, muss die Vf. vage bleiben – wie sie mit „vielleicht“-Formulierungen (S. 202, 324) und teils auch explizit (S. 303, 317) selbst eingesteht. W. stößt hier an die Grenzen ihrer Quellenauswahl, die sich wesentlich auf Verbandsunterlagen und Nachlässe einzelner Funktionsträger konzentriert. Stichhaltige Aussagen vermag sie deshalb nur zur Innenperspektive des PAC zu treffen, nicht aber zu seiner Resonanz in Washington oder Warschau.

Irritierend bleibt schließlich, dass W. im Vorwort „new archival materials“ (S. vii) ankündigt und damit den Anspruch suggeriert, gegenüber den Vorgängerbänden Neues zu liefern. Wer diese Erwartungshaltung einnimmt, muss enttäuschend feststellen, dass die zusätzlich konsultierten Materialien (ein Vergleich der Bibliografien verrät, dass es sich um den Nachlass des langjährigen PAC-Vizevorsitzenden Kazimierz Łukomski und die Unterlagen des PAC-eigenen Assistance Committee for the Human Rights Movement in Poland handelt) im Buch kaum eine Rolle spielen. Nur dreimal lässt sich überhaupt ein Verweis auf sie ausmachen, wobei wenig bedeutsame Zusatzinformationen zum Zweitfund bereits zuvor genutzter Materialien (S. 263, Anm. 419; S. 310, Anm. 145) oder zu einer Gremienbezeichnung (S. 310, Anm. 146) geliefert werden.

Summa summarum wäre es sicherlich in jeder Hinsicht richtig und wichtig gewesen, das Buch als eine komprimierte Fassung der Vorgängerbände in englischer Übersetzung auszuweisen. Davon abgesehen sei W.s Geschichte des PAC jedem zu empfehlen, der sich abseits der bekannten Pfade mit der polnisch-amerikanischen Nachkriegsgeschichte befassen möchte und an den Entstehungs-, Funktions- und Wirkungsmechanismen ethnischen Lobbyismus im Kalten Krieg interessiert ist. Für den engeren Expertenkreis bleibt das Desiderat, an W.s Arbeit anzuknüpfen und die angerissenen Entwicklungslinien im Selbstverständnis und der politischen Positionierung des PAC analytisch zu vertiefen.

München

Sophie Straube

Katarzyna Woniak: Verdrängen und Wiederentdecken. Die Erinnerungskulturen in den west- und nordpolnischen Kleinstädten Labes und Flatow seit 1945. Eine vergleichende Studie. (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 36.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2016. X, 419 S., 17 Ill. ISBN 978-3-87969-403-7. (€ 61,-)

Forschungen zur Erinnerungskultur im deutsch-polnischen Kontaktbereich boomen seit mehr als 20 Jahren. Als Höhepunkt dieser Entwicklung kann das fünfbandige Werk *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte* gelten. In dem die Publikation ergänzenden interdisziplinären Lexikon *Modi Memorandi*, das nur auf Polnisch erschienen ist¹, hat Woniak den Beitrag zur lokalen Erinnerung verfasst und damit ihre aus der hier zu besprechenden Dissertation gewonnene Expertise in das Großprojekt eingebracht.

Der Fokus auf das Lokale füllt nach der Rekonstruktion der Erinnerungskultur von Großstädten wie Danzig, Breslau, Bromberg oder Stettin tatsächlich eine Forschungslücke. W. hat sich dazu der Erinnerungskultur ihrer Heimatstadt Labes (Łobez) nach 1945 zugewandt und als Vergleichsobjekt das bereits durch Mathias Niendorf in den Fokus der deut-

¹ ROBERT TRABA, MAGDALENA SARYUSZ-WOLSKA (Hrsg.): *Modi memorandi. Leksykon kultury pamięci* [Lexikon der Erinnerungskultur], Warszawa 2014.

schen Historiografie gerückte Flatow (Złotów)² ausgewählt. Neben der Auswertung der lokalen Historiografie und der archivalischen Überlieferung der staatlichen Behörden auf unterschiedlichen Ebenen hat W. auch Schul- und Pfarreiarchive durchgesehen sowie in beiden Orten etwa zehn Bewohner befragt. Zur Rekonstruktion der Traditionspflege der ehemaligen deutschen Bewohner hat sie auch deren Sammlungen und Publikationen ausgewertet sowie ein Interview geführt. Wegen der in Kleinstädten geringeren Archivproduktion konnte sie dabei viel tiefer gehen als es bei vergleichbaren Forschungen zu Großstädten möglich wäre.

Die Einwohnerzahl Labes' erhöhte sich von den 1970er Jahren bis heute von 7 000 auf 11 000, in Flatow stieg dieser Wert von 11 000 auf 18 000. Die etwa 150 Kilometer voneinander entfernt im Nordwesten Polens gelegenen Kreisstädte gehörten bis 1945 zum Deutschen Reich. Im Unterschied zu Labes war Flatow jedoch bis 1772 Bestandteil Polens gewesen und verfügte über eine polnischsprachige autochthone Bevölkerung, sodass die historische Traditionspflege hier im Gegensatz zum bis 1945 praktisch nur von Deutschen bewohnten Labes eine völlig andere Grundlage hatte. In Flatow bestehende institutionelle und personelle Kontinuitäten gab es im ausschließlich von Neusiedlern bewohnten Labes nicht.

Vor diesem Hintergrund und aufgrund der größeren Bevölkerungszahl verwundert es nicht, dass die historische Traditionspflege in Flatow intensiver ausgeprägt war als in Labes. Dennoch fehlte es in beiden Kreisstädten an Institutionen, Personal und auch Geld, um eine größeren Städten vergleichbare Erinnerungskultur zu pflegen. Es mangelte lange Zeit an Publikationen, die historische Informationen bündelten und erinnerungskulturelle Aktivitäten anregen konnten. Der von oben verordnete „Tag der Befreiung“ (der Tag der Eroberung der Stadt durch sowjetisch-polnische Truppen 1945) blieb so jahrzehntelang der wichtigste historische Jahrestag. Ein Rote-Armee-Denkmal in Labes (1948) und ein Soldatendenkmal in Flatow (1951) verwiesen ebenfalls auf die polnisch-sowjetische Freundschaft. Parallel dazu gab es noch Überreste deutscher Denkmäler, deren endgültige Beseitigung nicht zu den Prioritäten der lokalen Gesellschaften gehörte. Der in Traugutt-Turm umbenannte Bismarckturm in Flatow verschwand so erst 1965. Erst die Feier des 700. bzw. 600. Geburtstags der beiden Kleinstädte in den 1970er Jahren brachte mehr Lokalolorit in die ritualisierte Erinnerungskultur.

Wirklich einschneidende Veränderungen brachte erst das Ende der Volksrepublik Polen und die damit einhergehende geopolitische Umorientierung der staatlichen Stellen von der deutsch-sowjetischen zur deutsch-polnischen Freundschaft mit sich. Dies schlug sich auch in den ehemals deutschen Kleinstädten nieder, deren Erinnerungskultur seitdem zunehmend offen auf die deutsche Vergangenheit hinwies. Es zeigt sich jedoch, dass Labes hier offener war, zwei nach 1945 zerstörte Denkmäler (Roland, Turnvater Jahn) wieder errichtete und bereits 1993 einen deutsch-polnischen Gedenkstein aufstellte. W. erklärt dies mit der in Labes aufgrund der fehlenden polnischen Vergangenheit schwierigeren Identitätssuche der Bewohner. In Flatow steht dagegen wegen der Präsenz der Autochthonen der Kampf gegen die Germanisierung vor 1945 im Mittelpunkt der lokalen Erinnerungskultur, was eine Betonung der deutsch-polnischen Freundschaft erschwerte. Die Offenlegung und Kennzeichnung jüdischer Spuren in Flatow sieht W. vor diesem Hintergrund als Strategie an, eine multikulturelle anstatt nur deutsch-polnische Vergangenheit darzustellen.

Abschließend lässt sich sagen, dass vor allem der deskriptive Teil der Arbeit von W. überzeugt und neue Erkenntnisse mit sich bringt. Getrübt wird dies jedoch dadurch, dass der Text trotz aufwändigem Lektorat (S. X) immer noch zahlreiche sprachliche Unsauberheiten und Polonismen enthält. Selbst auf dem Buchrücken erfährt der Leser, dass die Studie die Analyse der Erinnerungskulturen „betrifft“ anstatt „behandelt“. Ärgerlich sind auch

² MATHIAS NIENDORF: *Minderheiten an der Grenze. Deutsche und Polen in den Kreisen Flatow (Złotów) und Zempelburg (Sępólno Krajeńskie) 1900-1939*, Wiesbaden 1997.

falsche Übersetzungen wie „Völkische Sportverbände“ (S. 28) für „Ludowe Zespolny Sportowe“, da in diesen sicherlich kein völkisches Gedankengut gepflegt wurde. Gleiches gilt für das Fehlen einer Karte, die dem Leser gezeigt hätte, wo genau Labes und Flatow eigentlich liegen. Inhaltlich bleibt zu bedauern, dass eine Analyse der Akteure im Gegensatz zur Ankündigung auf Seite 17 weitgehend ausbleibt. Stattdessen wird häufig auf „man“ (u. a. S. 66 f., 75) oder auch den „örtlichen Klerus“ (S. 95) verwiesen. Es bleibt daher weitgehend offen, wer die Akteure der Erinnerungskultur waren, welche Biografien sie hatten, welcher Generation sie angehörten etc. Da aber gerade in Kleinstädten eine Person den Unterschied ausmachen bzw. den Ton angeben kann – man denke hier nur an Zbigniew Czarnuch in Vietz (Witnica) –, ist dies mehr als nur zu bedauern. Ebenfalls fraglich bleibt, wie typisch Flatow für nordwestpolnische Kleinstädte mit einem polnischen Bevölkerungsanteil vor 1945 und der Zugehörigkeit zu Polen vor 1772 ist. Weitere Untersuchungen zu anderen Kleinstädten wie Schlochau (Człuchów), Deutsch Krone (Walcz) und Schönlanke (Trzcianka) wären daher sehr wünschenswert.

Bern

Stefan Dyroff

Christopher Spatz: Ostpreußische Wolskinder. Erfahrungsräume und Identitäten in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 35.) fibre. Osnabrück 2016. 239 S., Kt. ISBN 978-3-944870-40-3. (€ 29,80.)

Die vorliegende Dissertation wurde an der Humboldt-Universität Berlin von Ruth Leiserowitz betreut, die einst selbst mit einer Studie¹ zu Wolskindern hervorgetreten ist. Dabei handelte es sich um Kinder und Jugendliche aus dem nördlichen Ostpreußen, die zunächst nicht nach Westen flohen bzw. umgesiedelt wurden, sondern ihr Überleben selbstständig in der Region und im angrenzenden Litauen organisierten. Während sich Leiserowitz für die unmittelbare Nachkriegszeit und die Lebenswege der in Litauen verbliebenen Wolskinder interessierte, legt S. seinen Fokus auf die Identitätsbildung der Wolskinder und ihre „Rückwege in die deutsche Gesellschaft“ (S. 93 ff.). Das Schlüsselkonzept „Identität“ definiert S. mit Verweisen auf Aleida und Jan Assmann, Jürgen Straub und Astrid Erll, dabei unterstreicht er dessen Konstruktcharakter und Zeitlichkeit sowie Unterschiede zwischen individueller und kollektiver Identität. Vor diesem Hintergrund formuliert S. drei leitende Thesen: Zum Ersten verfügten die Wolskinder über einen gemeinsamen Erfahrungsschatz aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, zum Zweiten wurde die Identitätsbildung vom Zeitpunkt ihrer Rückkehr in die deutsche Gesellschaft beeinflusst, und zum Dritten sei die Annahme einer kollektiven Identität kritisch zu hinterfragen, denn durch den Assimilationsdruck in Litauen sei ein Bekenntnis zu Gruppenidentität gemieden worden, sodass viele Wolskinder nach ihrer Rückkehr von einer „Erinnerungseinsamkeit“ (S. 10) umgeben seien.

Auf das Motiv der Erinnerungseinsamkeit kommt S. wiederholt zurück, denn im aktuellen Forschungsstand zu Flucht, Vertreibung und Kriegskindheiten sieht er die Wolskinder nicht angemessen kontextualisiert. Vor allem Publikationen zur Erinnerungskultur bewegten sich auf einem recht „dünnem Eis erforschter Ereignis-, Sozial- und Identitätsgeschichte“ (S. 17) und beachteten die regional sehr unterschiedlichen Schicksale zu wenig. Im Zentrum von S.' Quellenkorpus stehen 50 lebensgeschichtliche Interviews mit Wolskindern, darüber hinaus wurden zahlreiche deutsche Archivquellen ausgewertet, u. a. der Ministerien des Äußeren und Inneren der Bundesrepublik und der DDR, die Suchkartei des Deutschen Roten Kreuzes oder Einzelfallakten des Grenzdurchgangslagers Friedland.

Im Hauptteil der Arbeit widmet sich S. durch das Prisma der lebensgeschichtlichen Interviews ausführlich den Erfahrungsräumen von Kindern im nördlichen Nachkriegsost-

¹ RUTH KIBELKA: Wolskinder. Grenzgänger an der Memel, Berlin 1996.